

zu dem zentralen mahāyāna-buddhistischen Begriff »śūnyatā« (»Leerheit«) etwa gleich lang (ca. 400 Wörter) wie der Artikel zu »sūngkwā«, dem traditionellen staatlichen Prüfungssystem für Kleriker in Korea. Literaturhinweise werden, auch in längeren Artikeln, nicht gegeben. Angesichts der geographischen, religionsgeschichtlichen und terminologischen Breite und Diversität der in diesem Werk erfassten Ausprägungen des Buddhismus stellt sich unvermeidlich die Frage, welche Autoren all dieses Spezialwissen zusammengetragen haben. Dabei stößt man auf ein besonders beeindruckendes, zugleich aber auch problematisches Merkmal dieses Werks: Die Artikel werden allein von den beiden Autoren (!) – nicht Herausgebern – Robert Buswell und Donald Lopez verantwortet. Obwohl beide hochverdiente und international renommierte Buddhismus-Experten sind (Buswell, University of California, mit Schwerpunkt koreanischer Buddhismus; Lopez, University of Michigan, mit Schwerpunkt tibetischer Buddhismus), fragt man sich dennoch, ob sie ein solch enormes Feld wirklich alleine abzudecken vermögen. Der Leser erfährt, dass dies nur möglich war mit Hilfe (»assistance«) von zwölf namentlich genannten Post-Docs sowie weiteren 19 in den »Acknowledgements« aufgeführten Post-Docs und neun namhaften Kollegen (z. B. Gregory Schopen, Luis Gómez, Robert Sharf). Der Leser erfährt jedoch nicht, wer für welchen Artikel wie viel Zuarbeit geleistet hat. Das heißt, Zuordnungen von einzelnen Artikeln zu speziellen Autoren werden nicht vorgenommen, so dass letztlich nur Buswell und Lopez als verantwortliche Autoren erscheinen. Nach Ansicht des Rezensenten könnte dies erklären, warum sich in einigen Artikeln wichtige Korrekturen neben der unveränderten Weiterführung hergebrachter Fehleinschätzungen und Klischees finden. Nur zwei Beispiele zur Illustration: In dem Artikel »buddha« wird mit Recht die Auffassung verworfen, dass der »Buddha« der nicht-mahāyānistischen Schulen weniger »übermenschlich« sei als der des Mahāyāna. Zugleich wird aber das falsche Klischee weitergeführt, dass ein Pratyekabuddha »nicht lehrt«. Das konnte man schon in Nyanatilokas »Buddhistisches Wörterbuch« von 1952 bzw. 1976 (rev. Aufl.) richtiger und genauer nachlesen (er lehrt zwar, vermag aber andere nicht zur Erleuchtung zu führen). Zweites Beispiel: In dem Artikel »bodhisattva« findet sich die wichtige Korrektur des verbreiteten Irrtums, ein Bodhisattva schiebe seine Erleuchtung hinaus. Gleichzeitig wird jedoch im selben Artikel weiterhin der Fehler tradiert, der Terminus »bodhisattva« beziehe sich im älteren Buddhismus exklusiv auf den »historischen Buddha« vor dessen Erleuchtung (dass dem nicht so ist, zeigt neben vielen anderen Texten das kanonische Sutta *Dīghanikāya* 14). Solche Kritik mag angesichts der enormen Wissensfülle, die dieses Werk bietet, beckmesserisch sein. Sie will hier jedoch lediglich dafür sensibilisieren, dass die Expertise, die man von zwei Autoren erwarten darf, auch wenn diese immens ist und vielfach der Rat anderer hinzugezogen wurde, ihre Grenzen hat. Ein großes Autorenteam unterschiedlicher Buddhismus-Experten wäre einem solchen Projekt vielleicht dienlicher gewesen.

Vorangestellt sind dem Werk die gerade für den Nicht-Fachmann nützlichen Übersichten zu indischen, chinesischen, koreanischen und japanischen Geschichtsperioden, einige Karten (Indien, China, Korea, Japan, Tibet; chinesische Pilgerrouten, klassische buddhistische Kosmologie) sowie eine sechs Seiten lange Zeitafel. Letztere bietet in sechs Spalten (Indien, Sri Lanka, Südostasien, Ostasien, Tibet und Zentralasien, Allgemeine Weltgeschichte) einen synoptischen Überblick zur Entwicklung des Buddhismus in jedem einzelnen Jahrhundert. Allerdings bleiben dabei etliche Felder blank, d. h. bei einer Reihe von Jahrhunderten finden sich für einzelne Spalten keine Einträge. Datierungsprobleme (mit Ausnahme der Datierung des Buddha) werden in der Tafel

weitgehend ausgeklammert. Für Indien wird der Eindruck erweckt, als markierten die Angriffe von Truppen islamischer Herrscher auf Nālandā und Vikramaśīla den Untergang des Buddhismus, obwohl der Artikel zu »Nālandā« korrekt auf Evidenzen dafür verweist, dass dort bis ca. 1400 weiter gelehrt wurde.

Insgesamt liegt mit diesem Werk ein bisher in dieser terminologischen Breite und Dichte einzigartiges und begrüßenswertes Hilfsmittel vor. Die angedeuteten Probleme und Grenzen zeigen jedoch auch, dass es nicht den zusätzlichen Rückgriff auf andere, spezialisiertere Werke erspart.

Münster

Perry Schmidt-Leukel

**Gemeinhardt, Peter, u. Sebastian Günther** [Hrsg.]: **Von Rom nach Bagdad.** Bildung und Religion von der römischen Kaiserzeit bis zum klassischen Islam. Tübingen: Mohr Siebeck 2013. XI, 406 S. Kart. EUR 29,00. ISBN 978-3-16-151679-5.

Die Göttinger Gelehrten Peter Gemeinhardt (Kirchengeschichte) und Sebastian Günther (Arabistik und Islamwissenschaft) haben im Verlag Mohr Siebeck einen interdisziplinären Sammelband zum Verhältnis von Bildung und Religion in der Zeit von der römischen Kaiserzeit bis in den klassischen Islam hinein vorgelegt. Der Band versammelt Beiträge aus einer Ringvorlesung des Jahres 2011, die für die Publikation überarbeitet wurden. Die thematische Bandbreite der Beiträge erstreckt sich von der paganen Kultur der römischen Kaiserzeit über Judentum und Christentum bis in die klassische Zeit des Islam hinein. Geographisch werden die gesamte Mittelmeerwelt und der Nahe Osten in den Blick genommen. Literaturwissenschaftliche und historische Perspektiven sind dabei gleichermaßen vertreten. Der kritische Apparat wurde bewusst im Umfang begrenzt, der Duktus der Vorlesungen weitestgehend beibehalten. Der Navigation innerhalb des Bandes dienen diverse Register (neben Personen und Orten auch »bildungsrelevante Begriffe«), für die geographische Orientierung wurde eine Karte beigegeben. Der Band ist als Einführung in das Thema konzipiert, wirft aber auch eine ganze Reihe forschungsrelevanter Fragen auf und bietet auch dem Spezialisten interessante Perspektiven. Gewinnbringend ist nicht zuletzt, dass der Band das erste Millennium der christlichen Zeitrechnung insgesamt in den Blick nimmt und dabei auch die *longue durée* der Entwicklungslinien abbildet.

Den Beiträgen liegt fast durchgängig ein sozial- und/oder kulturwissenschaftlich inspiriertes Verständnis von Bildung zugrunde, womit ganz unmittelbar die gesellschaftlichen Milieus und diskursiven Biotope der entsprechenden Wissenskulturen in den Blick geraten. Das Feld dessen, was dann in den Einzelanalysen konkret unter Bildung verstanden wird, reicht von den Strukturen, Funktionen und Dynamiken der Wissensaneignung und -vermittlung über die Kanonisierung, Kritik und Modifikation von Wissensbeständen bis zur Theorie und Praxis der Unterweisung und des Lehrer-Schüler-Verhältnisses. Interessant sind diese Aspekte für den Band vor allem mit Blick auf die Frage, welchen Einfluss religiöse Faktoren auf das soziokulturelle Geflecht und den historischen Wandel der fraglichen Institutionen, Praktiken und Diskurse ausgeübt haben. Um die inhaltlichen Zusammenhänge zwischen den Einzelanalysen deutlicher herausarbeiten zu können, werden für den folgenden Kurzüberblick die 14 Einzelbeiträge des Bandes teilweise neu gruppiert.

Einen ersten zentralen Problemkomplex, mit dem sich der Band auseinandersetzt, stellen die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen der dominierenden paganen hellenistisch-römischen Bildungstradition einerseits und unterschiedlichen christlichen und

jüdischen Aneignungs- und Abgrenzungsstrategien andererseits dar, die sich für die Zeit vom 1. vorchristlichen bis ins 3. nachchristliche Jh. hinein greifen lassen.

Bereits für die Zeit des Entstehens einer genuin christlichen Bildungskultur arbeitet U. Schnelle (Denkender Glaube. Schulen im Neuen Testament) anhand der Paulus-Schule und der johanneischen Schule (die in einem ersten Schritt als solche rekonstruiert werden) heraus, wie Organisationsform, Kommunikation, Interaktion, Rollenmodelle und Lehrkonzepte im frühen Christentum vom hellenistischen Umfeld beeinflusst waren, auch wenn sich hier bereits charakteristische innerchristliche Divergenzen und auffällige Differenzen zur nichtchristlichen Umwelt abzeichnen. Dass es aber nicht bei einer bloßen Prägung der christlichen Wissensaneignungs- und Wissensvermittlungskultur durch die hellenistische Tradition bleibt, dass christliche Akteure vielmehr eine kritische Auseinandersetzung mit den hellenistischen und römischen Bildungswelten auch auf argumentativer Ebene suchten und sich hierzu spezielle Aneignungsverfahren und Vermittlungsstrategien entwickeln mussten, zeigt F. R. Prostmeier (»Was will wohl dieser Schwätzer sagen?« Bildung und religiöses Wissen im 2. Jahrhundert n. Chr.), indem er die theologisch-argumentative Mechanik der Auseinandersetzung von Christentum und pagan-hellenistischer (Bildungs-)Umwelt anhand der paulinischen Areopag-Rede und der Schrift »An Autolykos« des Theophilus von Antiochia diskutiert. Für den selben Zeithorizont, der von Prostmeier untersucht wird, blickt U. Engelhaaf-Gäiser (*Quaestiones Romanae*. Antiquarische Spaziergänge zwischen Kapitol und Venustempel) quasi komplementär auf die pagane römische Bildungskultur und ihre Beziehung zur Religion. Anhand von Plutarch und Aulus Gellius spürt die Autorin den Kommunikations- und Distinktionspraktiken römischer Aristokraten im 2. Jh. nach, als im überregionalen und kultur- wie sprachübergreifenden Personennetzwerk der imperialen Elite »Religion zum erststrangigen Bildungsgut und damit zu einem Leitwert der kaiserzeitlichen Bildungskultur« (166) wurde.

In zwei Beiträgen wirft der Band auch einen Seitenblick auf Bildungskulturen des Judentums, speziell auf die Qumran-Gemeinschaft und das rabbinische Judentum.

In weit geringerem Maße, als dies für das frühe Christentum gilt, suchte die Qumran-Gemeinschaft Anschluss an ihre soziale Umwelt. Durch ein penibles Studium der in den Qumran-Handschriften überlieferten Pescharim, in den Kommentaren zu Propheten und Psalmen also, lassen sich aber auch hier Spuren einer Aneignung hellenistischen Bildungsgutes erkennen, konkret eine (wenn wohl auch indirekte) Rezeption der Gattung des literarischen Kommentars, die sich – wie R. G. Kratz aufzeigt (Text und Kommentar. Die Pescharim von Qumran im Kontext der hellenistischen Schultradition) – nicht unter Rekurs auf die Middot der jüdischen Tradition alleine erklären lässt. Der Frage, wie sich das Ideal eines umfassenden religiösen Lernens aber nicht nur durch die religiösen Spezialisten erreichen, sondern für die gesamte Religionsgemeinschaft verwirklichen ließ, hat sich mit Blick auf das rabbinische Judentum G. Stemberger gewidmet (Lebenslanges Lernen als Programm im rabbinischen Judentum). Eine regelrechte Kultur des Lernens in Tiefe wie Breite gleichermaßen konnte sich nur dadurch ausbilden, dass weiten Kreisen der Gesellschaft durch pragmatische Lösungen ermöglicht wurde, das Gebot des permanenten religiösen Lernens formal einzulösen.

Eine weitere Gruppe an Beiträgen befasst sich mit der Phase der intensivierten Christianisierung der römischen Gesellschaft und Herrschaftsordnung in der Spätantike. Hier ergibt sich das Bild eines großflächigen und tiefgreifenden, aber weitgehend konfliktfreien historischen Wandels, der von charakteristischen Formen der Abgrenzung, aber auch der Aneignung der überkommenen Bildungsgüter gekennzeichnet ist.

Wie P. Gemeinhardt herausarbeitet (*Non vitae sed scholae?* Pagane und christliche Ansichten über Schule, Lehrer und das Leben), zeigen christliche Bildungsbiographien des 4. und 5. Jh.s (vor allem Augustinus, Martin von Tours, Sidonius Apollinaris und andere) zwar eine kritische Distanz zu den soziokulturellen Mechanismen der klassischen Paideia, zugleich aber auch eine anhaltende Bedeutung der römischen Schule und eine relativ konfliktfreie Auseinandersetzung des Christentums mit den etablierten Bildungsinstitutionen – vor allem bedingt durch den Wert, den pagane Bildung quasi als Propädeutik zur christlichen Exegese gewinnen konnte; erst im Laufe des 5. Jh.s begann sich eine genuin christliche Bildungstradition auszubilden, ausgehend vor allem von den Klöstern. Welche Bedeutung den überkommenen Bildungsgütern konkret für Exegese wie praktische Lebenshilfe im christlichen Umfeld

zukommen konnte, wie sich also die klassische Bildungstradition unmittelbar auf die christliche Frömmigkeit beziehen ließ, arbeitet dann J. Leemans (Die Briefe des Isidor von Pelusium. Bildung, Glaube, Kommunikation) anhand der überlieferten Korrespondenz des klassisch gebildeten Rhetors und späteren Mönchs Isidor von Pelusium (ca. 360–435/440 n. Chr.) heraus. Hier zeigt sich deutlich das Ideal einer Synthese von Bildung und Frömmigkeit, die allerdings nur über eine funktionale Unterordnung der Paideia unter die christliche Eusebeia gelingen konnte. Aus der Ausrichtung der christlichen Wissenskultur auf die Exegese entwickelten sich auch neue hermeneutische Verfahren, wie T. Fuhrer (Die Schöpfung als Modus göttlicher Rede. Augustin über Religion und Hermeneutik) anhand einer Analyse von Augustins Schriften *De ordine* und *De doctrina christiana* herausarbeitet. Während auch für Augustinus klassische Bildungsinhalte ihre funktionale Bedeutung für die Schriftauslegung bewahren konnten, entwickelte sich nun mit der Idee einer Lesbarkeit Gottes im »Buch der Welt« (*liber orbis terrarum*) ein Bereich christlicher Paideia, der sich von der klassischen Bildungskonzeption weitgehend entkoppeln ließ. Dass das Werk Augustins schließlich auch eine Fülle an Möglichkeiten bietet, das Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der christlichen Bildungstradition zu studieren, hat C. Tornau (Medium und Text. Buch, Buchproduktion und Buchkomposition bei Augustinus) herausgearbeitet: Im Prozess der Textproduktion und bedingt durch das noch relativ junge Medium Codex lässt sich hier ein schillerndes Wechselspiel zwischen charakteristischen Strategien literarischer Komposition und fiktiver Mündlichkeit greifen.

Die letzte Gruppe an Beiträgen befasst sich mit der Bedeutung des Islam für den historischen Wandel der Wissenskulturen in der Mittelmeerwelt und im Nahen Osten.

M. Tamcke (Wie der Islam die christliche Bildung beflügelte) widmet sich dabei den Auswirkungen der frühen Phase der Islamisierung auf das Geistesleben der ostsyrischen Kirche. Am Beispiel der Kirchenprovinz Qatar wie mit Blick auf den Bischof und späteren Mönch Isaak von Ninive (gest. ca. 700) zeigt Tamcke, dass sich die Blüte der charakteristischen mystischen Prägung christlicher Bildung auf der Arabischen Halbinsel auf die politischen Rahmenbedingungen (und möglicherweise auch auf den Einfluss der mystischen Literatur des Sufismus) nach der arabischen Eroberung der Region zurückführen lässt, aus denen unter dem äußeren Druck (u. a. ökonomische Anreize zur Konversion) »die Potenz geschaffen [wurde], sich ins Geistige hinein zu retten und auf das Vorbildliche zurückzuziehen« (267). G. Schoeler (Gesprochenes Wort und Schrift. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im frühislamischen Lehrbetrieb) rekonstruiert dann die Entwicklung der unterschiedlichen Bildungsinstitutionen und Bildungsakteure (in den Bereichen Elementarunterricht und höhere Ausbildung) im frühen Islam, die nur in ihrer engen Beziehung zum Prozess der Kodifizierung des Koran und der Hadithe verständlich werden. L. Behzadi (Muslimische Intellektuelle im Gespräch. Der arabische literarische Salon im 10. Jahrhundert) geht anschließend den Zeugnissen einer intellektuellen Gesprächskultur der arabischen Elite des 10. Jh.s nach, deren gesellschaftliche Bedeutung sie mit dem europäischen literarischen Salon des 18. und 19. Jh.s vergleicht. I. Hehmeyer (Denker und Tüftler. Wissenschaft und Technik in klassisch-islamischer Zeit) widmet sich in ihrem Beitrag dem breiten Spektrum naturwissenschaftlichen und technischen Denkens in klassisch-islamischer Zeit und seiner Bedeutung für Aneignung, Adaption und Tradierung naturwissenschaftlicher und technischer Wissensbestände. Dabei werden speziell die Bereiche Medizin, Optik, Pharmazie, Technik und Astronomie in den Blick genommen, an denen sich eine grundsätzliche Offenheit gegenüber dem vorislamischen Erbe und ein Austausch über ethnische, kulturelle und religiöse Grenzen hinweg zeigen. Der Schlussbeitrag von S. Günther (»Das Buch ist ein Gefäß gefüllt mit Wissen und Scharfsinn.« Pädagogische Ratschläge klassischer muslimischer Denker) widmet sich anhand einer Reihe prominenter Vertreter (Dschahiz, Ghazali, Ibn Ruschd und andere) dem pädagogischen und didaktischen Schrifttum im klassischen Islam (9.–13. Jh. n. Chr.) und stellt hier eine hohe Wertschätzung des Lehrer-Schüler-Verhältnisses, motivierenden Unterrichts und ganzheitlicher Erziehung fest, wie sie sich auch in der pädagogischen Literatur europäischer Denker dieser Zeit greifen lassen.

Den Herausgebern des Bandes ist es gelungen, durch ein dichtes Tableau insgesamt stimmig gewählter Fallstudien und Detailuntersuchungen über die üblichen Fächer- und Epochengrenzen hinweg eine gut lesbare und anregende Kulturgeschichte der Beziehung von Bildung und Religion für eine formative Phase der mediterranen und nahöstlichen Gesellschaften vorzulegen. Von den detaillierten Einzelbeobachtungen ausgehend reflektieren die Autorinnen und Autoren immer wieder auch die übergeordneten

Entwicklungslinien, so dass sich in der Zusammenschau der Einzelbeiträge tatsächlich ein Verständnis der Gesamtentwicklung »von Rom nach Bagdad« ergibt, das sich aufgrund der diversen fachlichen und sprachlichen Voraussetzungen in monographischer Form kaum erfassen ließe.

Düsseldorf

Johannes Wienand

**Trampedach, Kai, u. Andreas Pečar** [Hrsg.]: **Theokratie und theokratischer Diskurs**. Die Rede von der Gottesherrschaft und ihre politisch-sozialen Auswirkungen im interkulturellen Vergleich. Tübingen: Mohr Siebeck 2013. IX, 532 S. = *Colloquia historica et theologica*, 1. Lw. EUR 114,00. ISBN 978-3-16-151987-1.

Der Band enthält die (meisten, nicht alle) Beiträge zu einer Tagung über Begriff und Konzept der »Theokratie«, die vom 21.–24. Oktober 2010 im Internationalen Wissenschaftszentrum Heidelberg unter internationaler Beteiligung stattfand. Eingeladen waren Historiker, Theologen und Religionswissenschaftler, »die über die politischen Konsequenzen religiöser Phänomene, insbesondere der drei monotheistischen Weltreligionen (Judentum, Christentum, Islam), geforscht haben« (so die beiden Herausgeber in ihrer Einleitung, 2). Ein Beitrag (V. Reinhardt [Fribourg; s. u.]), konnte, wegen Erkrankung des Verfassers, auf der Tagung selbst nicht vorgetragen werden, wurde aber für die Drucklegung zur Verfügung gestellt; umgekehrt wurden zwei Vorträge (J.-C. Gertz [Heidelberg] über »Theokratische Argumentation in der Tora?« und I. J. Yuval [Jerusalem] über »Im Land Israel wohnen: Die Entstehung eines neuen Gebots«) zwar zur Diskussion gestellt, aber nicht für die Publikation in dem Band freigegeben (Vorwort, III).

Außer einer Einleitung (»Theokratie und theokratischer Diskurs«) durch die beiden Herausgeber (1–17), einem Autorenverzeichnis (517–521) und einem Orts- und Personenregister (523–532) enthält der stattliche Band folgende Beiträge: J. Assmann (Heidelberg/Konstanz), Theokratie im Alten Ägypten (19–38); M. Leuenberger (Tübingen), Die theokratische Theologie des Psalters (39–53); R. Albertz (Münster), Theokratie und Gewaltenteilung. Der sogenannte Verfassungsentwurf des Ezechiel (Ez 40–48 [55–73]); E. Flaig (Rostock), Radikale Anthroponomie. Wieso griechische Polis und Theokratie diametrale Gegensätze sind (75–99); M. Konradt (Heidelberg), Das Verständnis der Königsherrschaft Gottes bei Jesus von Nazareth (101–115); K. Trampedach, Schwierigkeiten mit der Theokratie. Warum die römische Herrschaft in Judäa scheiterte (117–142); R. Reichman (Heidelberg), Grenzen theokratischer Orientierung in der halachischen Tradition (143–163); U. Gotter (Konstanz), Überblendungen. Kaiser, Kirche und das Problem der zivilen Gewalt in der Spätantike (165–195); G. G. Stroumsa, God's Rule in Late Antiquity (197–209); L. Greisiger (Jerusalem), Messianische versus politische Theokratie. Kaiser Herakleios und die Restitutio Crucis in imperialer Propaganda und nächstlicher Apokalyptik (211–234); T. Nagel (Göttingen), Theokratie im frühesten Islam. Von Mohammed zum Kalifat der Omayyaden (235–253); S. Scholz (Zürich), Das Papsttum und die theokratischen Ansprüche der Herrscher im frühen Mittelalter (255–278); S. Patzold (Tübingen), Das theokratische Argument im Frankenreich der Karolingerzeit (8./9. Jahrhundert [279–300]); S. Enderwitz (Heidelberg), Islam, Gesellschaft und Theokratie im Mittelalter (301–326); T. Kaufmann (Göttingen), Theokratische Konzeptionen in der spätmittelalterlichen Reformliteratur und in der Radikalen Reformation (327–372); V. Reinhardt (Fribourg), Theokratie? Politik und Reformation im Genf Calvins (373–388); C. Strohm (Heidelberg), Theokratisches Denken bei calvinistischen Theologen und Juristen am Beginn der Moderne? (389–408); A. Pečar (Halle), Monarchie und Theokratie in England. Symbiose und Konkurrenz zweier Herrschaftsmodelle von der Reformation bis zum Bürgerkrieg (409–435); R. G. Asch (Freiburg), »Regibus ut scires sanctius esse nihil«. Die umstrittene Sakralität des französischen Königtums. Von der Ermordung Heinrichs III. bis zum Tode Ludwigs XIII., 1589–1643. Eine Antwort auf theokratische Ordnungsmodelle? (437–463); H.-D. Metzger (Nürnberg), »ethros Rata«. Gottesherrschaft und Gemeindeverfassung in England, Massachusetts und Sierra Leone (1550–1800 [465–491]); G. Krämer, Gottes Recht bricht Menschen Recht. Theokratische Entwürfe im zeitgenössischen Islam (493–515).

Schon die Inhaltsübersicht lässt erkennen, dass das Symposium, im Allgemeinen glänzend besetzt, sowohl kultur- wie epochenübergreifend angelegt war und zu einem interkulturellen Vergleich einlud. So kommt denn auch die Lektüre des vorliegenden Tagungsbandes ganz unterschiedlichen Interessen entgegen. Mich z. B. haben die drei Beiträge zum Islam, zumal der den Band abschließende über den zeitgenössischen Islam, besonders angezogen und reich belehrt.

Gleichwohl denke ich, dass der Band in erster Linie um der zum Teil ganz vorzüglichen Einzelbeiträge, wahrer Perlen an Gelehrsamkeit, willen geschätzt, aber kaum als ein Ganzes wahr- und angenommen werden wird. Daran haben offensichtlich auch die intensiven Diskussionen während der Tagung wenig geändert, von denen in der Einleitung der Herausgeber wie in den Anmerkungen einiger überarbeiteter Vortragstexte die Rede ist. Dass kein größeres Maß an Geschlossenheit erreicht wurde, hat m. E. vor allem zwei Gründe: Zum einen hätte der Band, um eine gegenteilige Wirkung zu erzielen, wohl noch stärker enzyklopädisch als exemplarisch angelegt sein müssen, ließ jedoch de facto empfindliche Lücken; Byzanz etwa und die von Byzanz geprägten Kulturen blieben bis auf die Anfänge ausgespart. Zum anderen und vor allem ist man in meinen Augen den Beweis dafür schuldig geblieben, dass »Theokratie« sich als Schlüsselbegriff eignet, um die »politischen Konsequenzen religiöser Phänomene, insbesondere der drei monotheistischen Weltreligionen« (s. o.) angemessen zu erfassen, wie sie in den einzelnen Beiträgen in den Blick genommen werden; und damit fehlt eine substantielle Klammer, die das Ganze zusammenhält. Eine Worthülse kann das kaum leisten. Es ist mir nicht entgangen, dass sich sogar die meisten Beiträger mit dem Problem abgemüht und nicht nur, wie es in der Einleitung beschönigend heißt, den schillernden Begriff »Theokratie« präzisiert haben (8). Doch ist es ein Ausweg, wenn sich ein jeder seinen eigenen Reim auf das Problem machen muss, sich zu einer eigenen Definition genötigt sieht? Wenn es möglich sein soll, wie in diesem Band sowohl im Blick auf das oströmisch-byzantinische Reich, dem gewöhnlich ein »caesaropapistisches« System der Unterordnung der Kirche unter ein »christliches Kaisertum« zugeschrieben wird, als auch auf das zunehmend »papalistisch« verfasste abendländische Christentum mit seinem Führungsanspruch der Kirche, letztlich des Papstes, den weltlichen Gewalten gegenüber gleichermaßen von »theokratischen« Strukturen, Ansprüchen, Diskursen und Argumenten zu reden, dann ist m. E. ein Punkt erreicht, wo es sich zu entscheiden gilt, entweder auf den ominösen Begriff ganz zu verzichten oder aber ihn so strikt zu fassen, wie es seinem Wortsinn (und seiner Verwendung bei seinem Urheber, Josephus [*Contra Apionem* 2,164–165]) entspricht.

Ob es (auch) damit zusammenhängt, dass es bislang bei diesem ersten Band der Reihe (*Colloquia historica et theologica*) geblieben ist, dass es keinen Reihenherausgeber, kein Reihenprogramm zu geben und ein Folgeband nicht einmal in näherer Aussicht zu stehen scheint (falls der Verlagswebsite zu trauen ist)?

Inhaltliche Bedenken habe ich hauptsächlich gegen den Beitrag von S. Scholz (255–278), kann das aus Raumgründen jedoch an dieser Stelle nicht weiter ausführen und verweise stattdessen auf meine Sammlung von Texten und Kommentaren zum Thema Religion und Politik in der Antike unter dem Titel »Kirche und Staat: im Denken des frühen Christentums« (Traditio Christiana 13), Bern u. a. 2005, und meinen Aufsatz »Augustine and Patriarch Photius on Religion and Politics«, in: *Studia Patristica* 40 (= Papers presented at the Fourteenth International Conference on Patristic Studies held in Oxford 2003), ed. by F. Young aliiq, Leuven u. a. 2006 (tatsächlich 2007), 221–238.

Davon wie von dem angesprochenen Terminologieproblem abgesehen, kann ich nur versichern: Wer sich für die Verhältnisbe-